

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 99 (1990)
Heft: 4

Artikel: Vater als Rarität
Autor: Zoller, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VATER ALS RARITÄT

In der dritten Diskussionsrunde der Philosophin Eva Zoller mit Kindern, diesmal waren es Fünftklässler, über das Heftthema von ACTIO HUMANA tauchte die Frage auf: Was tut eigentlich der Vater? Die Antworten stimmen nachdenklich, und man möchte nachfragen: Wo ist eigentlich der «neue Mann»?

Ein Igel braucht kein Geld, deshalb kann er seine Familie auch getrost ihrem Schicksal überlassen. «Die Igelfrau kann ja selber eine Schnecke oder eine Blindschleiche jagen für ihre Kinder. Bei den Menschen aber ist das anders...»

So begründet eine 11jährige Schülerin ihre Ansicht, dass Menschen-Väter in der Familie gebraucht würden. Das Gruppengespräch zum Thema «Wozu gibt es Familien?» fand in einer 5. Klasse in Reinach (BL) statt, nachdem die Schülerinnen und Schüler kleine Familienszenen gespielt hatten. Die folgenden Aspekte schienen sie dabei besonders zu beschäftigen: Streit und wie man damit umgeht; Einbezug der Grosseltern und anderer Verwandter; Tiere als Familienmitglieder; Rolle des (oft abwesenden) Vaters; Beziehung zur Mutter, insbesondere in ihrer Rolle als Köchin.

Die erste Szene zeigte streitende Kinder, bei denen die Mutter erfolglos eingzugreifen versuchte. Als aber der Vater heimkam, fand eine herzliche Begrüssung statt, und der Streit war alsbald beendet. Deckt sich dieses Bild mit demjenigen der zuschauenden Kameradinnen und Kameraden? «Total echt!» fand ein Mädchen und ein anderes: «Also bei uns hört der Streit nicht auf, bloss weil Papi heimkommt!» «Meiner ist eben nur am Wochenende bei uns, da freuen wir uns natürlich, wenn er kommt», verteidigte sich die «Spielerin». «Ich habe einen recht unartigen Bruder, und meine Mutter hat oft genug von unseren Krächen. So sagt sie ihm gar nicht mehr viel. Ich bin dann froh, wenn Vater heimkommt, der macht unserem Streit ein Ende.» «Meine Mutter greift auch nicht ein. Sie sagt immer, sie mische da nicht mit, wir sollten selber streiten.» «Ich bin der Kleinste in der Familie, da brauche ich manchmal schon die Mutter. Ich kann mich gegen den grossen Bruder allein nicht durchsetzen.»

Die zweite Szene stellte eine Grossfamilie dar, die einen Picknickausflug plant. Es ging zu «wie im Irrenhaus», fand eine Zuschauerin. Die Mutter, unglaublich geduldig und hilfreich, organisierte und packte und redete auch noch gleichzeitig mit den Kindern, die eher störend herumschossen und widerwillig ihre kleinen Aufträge erledigten. Der Vater trat kaum in Erscheinung, und auch

der Schwager hatte nicht viel zu sagen, als seine Frau sich für beide entschloss, am Familienausflug teilzunehmen.

Die Kinder fühlten sich offenbar sehr erinnert an ähnliche Szenen: «Wenn wir wegfahren, müssen wir immer dreimal umkehren, weil meine Grossmutter etwas vergessen hat.» «Wenn meine Grossmutter etwas vergessen würde, mein Vater würde knallhart weiterfahren!» «Meine Grosseltern streiten sich ständig. Wenn man lange zusammen ist, geht einem das ganz schön auf den Nerv!» Freuen sich die Kinder denn trotzdem, wenn die Grosseltern dabei sind? Weshalb? «O ja, ich finde es toll. Es ist immer lustig mit meiner Grossmutter.» «Sie ist viel grosszügiger als meine Mutter!» «Ich mag die eine meiner beiden Grossmütter nicht so sehr. Sie gibt mir zwar jeweils Geld für die Messe und so, aber sie will immer alles von uns wissen und fragt uns so aus...» «Meine verwöhnt uns richtig. Wir bekommen immer extra-grosse Dessert-Portionen.» «Ich hätte es am liebsten, wenn die Grosseltern gleich nebengan wohnen würden, dann könnte ich zu ihnen zum Spielen gehen oder schnell was erzählen.»

In diesem Zusammenhang kam das Gespräch auch auf Tiere als Hausgenossen. Weshalb gehören sie zur Familie?

«Wenn ich einmal schlechter Laune bin, dann gehe ich in mein Zimmer und schlage die Tür zu. Dann weiss meine Mutter, dass ich in Ruhe gelassen werden will. Nur meine Katze darf dann zu mir kommen. Sie ist die einzige, die ich ertrage, wenn ich wütend bin.» «Wenn ich traurig bin, dann tröstet mich mein Vater. Aber er ist sehr oft fort, und dann nehme ich eben den Hund als Tröster. Aber manchmal habe ich auch mit ihm Streit, wenn er vielleicht etwas zerbissen hat, aber dann kann ich es immer noch meinem Häslein sagen.»

In der dritten Familienszene kam eine alleinerziehende Mutter vor mit ihren drei Buben, die sich über das Essen beklagten: «Schon wieder Pizza!» Dies löste eine längere Diskussion über die Koch- und Essgewohnheiten in der Familie aus. Ganz offensichtlich nimmt dieses Thema eine zentrale Stellung im Zusammenleben ein. «Meine Mutter kocht mir manchmal ein Extra-Menü, wenn es zum andern passt, das ich

Für Lehrerinnen und Lehrer, die selber einmal mit ihren Schülern philosophieren möchten, hat Eva Zoller den Ablauf der Lektion kurz skizziert:

1. *Gemeinsames Zusammentragen von Familienformen (Wandtafel).*
2. *Kindergruppen wählen je eine Familienform und bereiten kurz auf ein improvisiertes Rollenspiel (Familienszene) vor.*
3. *Vorspielen der Szenen; jeweils Diskussion.*
4. *Allgemeine Diskussion: Wozu dient die Familie? Brauchen wir sie? Sind andere soziale Formen denkbar? Welche?*
5. *Eigenerfahrung: Wie möchten unsere Kinder einmal leben?*

nicht so gern habe.» «Meine kocht nur, was ich mag.» «Wenn mein Vater kocht, muss man gar nicht versuchen, es ist sowieso versalzen!» «Meiner kocht nur an Weihnachten, das kann er besser als die Mutter.» «Am Sonntag wird bei uns meistens grilliert. Die Mutter muss dann nie alles allein machen. Vater grillt und macht eine Sauce, die er selbst erfunden hat. Aber sonst macht sie alles.»

Und wozu brauchen Kinder die Mütter noch? Zum Helfen bei den Hausaufgaben, zum Abhören der kleinen und grossen Sorgen: «Wenn ich Streit oder gar eine Schlägerei hatte in der Schule, dann bin ich schon froh, wenn ich es meiner Mutter erzählen kann!» «Wenn ich Streit in der Schule hatte, erzähle ich es auch meiner Mutter. Wenn ich aber zu Hause was hatte, dann erzähle ich es meinem Meersäuli.» Auch Schutz vor grösseren Geschwistern oder gar vor dem Vater wird bei der Mutter gesucht. «Wenn mein Vater mürrisch ist, dann beruhigt sie ihn, damit er nicht gleich auf mich losdonnert.»

Und was tun eigentlich die Väter? «Das habe ich mich auch schon gefragt, und zwar oft. Ich habe auch meine Mutter danach gefragt, und sie hat gesagt, ohne ihn könnten wir nicht leben, denn er bringt das Geld heim. Ohne ihn könnte meine Mutter kein Essen kaufen. Mami macht zu Hause alles, aber auch wirklich alles. Er aber kommt abends heim, isst, geht schlafen, steht auf, geht weg...» «Mir wäre es lieber, wenn mein Vater mehr daheim wäre, auch wenn wir dann weniger Geld hätten!» «Meiner ist nur am Wochenende da. Dafür macht er dann ganz tolle Sachen mit uns.» «Mein Vater erklärt mir Elektronik und gibt mir Bücher dazu. Väter sind zur Unterhaltung da!» «Mir hilft er auch bei den Aufgaben, obwohl er manchmal gar nicht drauskommt. Aber wenn ich ihm das sage, ist er beleidigt und will es erst recht versuchen.» «Ich gehe zu Papi, wenn ich einen Gegenstand brauche, zum Beispiel einen Stecken für meine Pflanzen oder so.» «Mein Vater tröstet mich und die Mutter. Aber meistens ist er leider gar nicht da...» «Es gibt ja auch Mütter, die ganz alleine zurechtkommen müssen, nur, das ist ziemlich schwierig, weil sie ja dann auch arbeiten gehen müssen...»

Wozu gibt es überhaupt Familien? Für die Fünftklässler war der Fall klar: «Allein würde man sich bald einmal langweilen.» Man braucht Geschwister zum Spielen und Streiten, Eltern zum Helfen und Trösten, Grosseltern zum Verwöhntwerden und Tiere als enge Vertraute... Ausserdem: «Es gäbe sonst ja bald keine Menschen mehr, wenn jeder allein leben würde, keine Kinder...» «Und ohne Kinder würde fast niemand lachen. Kinder bringen nämlich das Lachen in die Welt, irgendwie...»

Aber könnten Familien nicht auch anders aussehen als heute meist üblich? Wie sehen Kinder ihre Zukunfts-Wunschgemeinschaft? «Ich möchte nicht heiraten, und falls doch, dann will ich nur ein Kind, sonst gibt es zuviel Arbeit.» «Ein Mann, ein paar Kinder,



genug Platz für all meine Pflanzen... und, das wäre schön: ein Elefant als Haustier!» «Ich möchte ein Cheminée, wo man am Abend drum rum sitzt, einen Riesengarten mit Blumen, Platz für Pferde und einen Stall, zwei Katzen und eine kleine dazu, einen Hund... Ja, und dann noch einen netten Mann und zwei Kinder.»

Dass der Mann erst am Ende des «Wunschzettels» erwähnt wurde, schien uns nicht zufällig: Fast im ganzen Gespräch hatten Väter diese Randposition eingenommen. Sie figurierten als (geliebte) Rarität, die im Leben der Kinder mehr als Wunsch denn als Wirklichkeit aufzutreten schien. Sehr eindrücklich war für uns die Aussage jenes Mädchens, das erklärte: «Bei uns bringt er wirklich nur das Geld. Das ist seine Aufgabe...»

Den Kindern bleiben die (oft genug unausgesprochenen!) Wünsche nach mehr Zeit und Beziehung mit dem Vater, es bleiben ihnen die beherzt sich abmühenden Mütter und die Hoffnung auf wenigstens ein kleines Plätzchen für ein Haustier, wenn's auch nicht gerade ein Elefant ist.

Die Möglichkeiten alternativer Lebensgemeinschaften erwähnten diese Kinder kaum. Auch bei mehrmaligem Nachhaken bestanden sie auf der traditionellen Kleinfamilie, allerdings mit ein paar Retuschen: Viel mehr Platz sollte zur Verfügung stehen, für Blumen, für Tiere und zum Rumtollen. Die Grosseltern hätten sie gern in der Nähe, und wenn es gar noch gelänge, dass die Väter mehr Zeit für die Kinder hätten, so wäre die Welt (fast) in Ordnung.

Und wie liessen sich diese Kinderwünsche in der Zukunft besser realisieren? Von den Schülerinnen und Schülern kam nur der Vorschlag, dass mehr Kinder aus Heimen in die Familien geholt werden sollten, statt eigene Kinder zu gebären. Familien brauchen Kinder. «Aber wenn es immer mehr Leute gibt, dann muss man immer mehr Welt zerstören für Häuser. Dann ist es bald keine Welt mehr für mich, sondern nur noch ein... Dreckhaufen.» Wie können wir dies verhindern? Darüber nachzudenken bleibt die Aufgabe von uns allen. ■

Wenn Kinder die Eltern spielen, können uns die Augen aufgehen. In dieser Szene, die für die Titelgeschichte von ACTIO HUMANA I/90 gespielt wurde, hat Vater seinen Blick schon beim Frühstück in die grosse weite Welt draussen gerichtet, und Mutter, gefangen in der kleinen Welt der Familie, mustert ihn wütend.